

VOM BAU  
MEISTER  
ZUM  
MASTER

Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Forum Architekturwissenschaft  
Band 3

Universitätsverlag  
der TU Berlin

NETZWERK  
ARCHITEKTUR  
WISSENSCHAFT

VOM BAUMEISTER ZUM MASTER  
Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Die Schriftenreihe *Forum Architekturwissenschaft* wird herausgegeben vom Netzwerk Architekturwissenschaft, vertreten durch Sabine Ammon, Eva Maria Froschauer, Julia Gill und Christiane Salge.

Forum Architekturwissenschaft, Band 3

# VOM BAUMEISTER ZUM MASTER

Formen der Architekturlehre  
vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

Carola Ebert, Eva Maria Froschauer,  
Christiane Salge (Hg.)

Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen – wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

NETZWERK  
ARCHITEKTUR  
WISSENSCHAFT

Universitätsverlag  
der TU Berlin



FREDERIKE LAUSCH

# Das DDR-Architekturstudium als Nische

Ausbildung an der  
Hochschule für Architektur und Bauwesen  
Weimar

*Das Architekturstudium in der Deutschen Demokratischen Republik als Nische zu bezeichnen, basiert auf der These, dass zwischen der Ausbildung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar (HAB) und der realen Baupraxis der DDR eine Diskrepanz bestand habe, die sich von der gängigen Differenz zwischen Lehre und Praxis unterschied. Wie diese Diskrepanz erlebt wurde und welche Rolle die Institution Hochschule dabei spielte, bilden die zentralen Fragestellungen des Artikels. Letztlich bereitete für die damaligen Architektinnen und Architekten weniger das theoretische Bild der Architekturschaffenden in der DDR oder innerhalb der HAB Probleme, sondern vielmehr ihre reale Position in der Baupraxis.*

„Hätte man uns auf das Berufsbild eines DDR-Architekten vorbereitet, hätte ich möglicherweise nicht zu Ende studiert.“<sup>1</sup> – So formuliert es retrospektiv eine ehemalige Architekturstudentin der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar (HAB). Sie macht damit auf eine Diskrepanz zwischen dem Architekturstudium und der realen Baupraxis in der Deutschen Demokratischen

Republik (DDR) aufmerksam, welche es zu befragen gilt: Unterschied sich diese Diskrepanz von der gängigen Differenz zwischen Lehre und Praxis? Wie wurde sie wahrgenommen und welchen Stellenwert hatte darin die Institution Hochschule?

Die besagte Aussage und die im Folgenden aufgeführten Zitate ehemaliger Studierender stammen aus Interviews, die ich im Jahr 2013 mit 29 Architekturschaffenden geführt habe.<sup>2</sup> Sie alle hatten in den 1970er und 1980er Jahren in Weimar an der HAB Architektur oder Stadtplanung in der Annahme studiert, zukünftig in der DDR-Baupraxis zu arbeiten. Die friedliche Revolution und die daran anschließenden Umbrüche bewirkten allerdings, dass sie ihren Beruf zum größten Teil im marktwirtschaftlichen System der Bundesrepublik Deutschland ausübten. Wie dieser Übergang erlebt wurde, bildete die Grundfrage der Interviews. Die Befragten berichteten von ihrer Ausbildungszeit und den baupraktischen Erfahrungen in der DDR sowie von ihren Erinnerungen über die sogenannte ‚Wende‘ und die ersten Jahre der Berufsausübung im vereinten Deutschland. Gemeinsam liefern ihre Geschichten eine Oral History<sup>3</sup> des subjektiven Erlebens der ‚Wende‘ aus Sicht ehemaliger DDR-Architektinnen und Architekten. Die Erzählungen zur Ausbildung an der HAB – bei denen im übrigen die Erfahrungswelt der damals Lehrenden und Forschenden noch unberücksichtigt ist – werden durch die Untersuchung der Hochschulakten aus dem Universitätsarchiv der Nachfolgeinstitution, der heutigen Bauhaus-Universität Weimar, ergänzt und kontextualisiert. Dabei stellt sich die Frage, welchen Aussagegehalt das Rekonstruieren der Architekturausbildung an der HAB über Interviews und Hochschulakten besitzen kann. Selbstverständlich bleiben die Geschichten subjektive Überlieferungen, die nicht verallgemeinerbar sind. Doch insbesondere die HAB-Archivalien ermöglichen eine Rekonstruktion der Lehr- und Ausbildungskonzepte, sodass das persönliche Erleben mit historischen Dokumenten unterfüttert wird.

1 Frederike Lausch: Architekturausbildung in Weimar. 29 Lebensläufe zwischen DDR und BRD. Weimar 2015, S. 167. Der folgende Artikel ist eine Zusammenfassung des ersten Teils

meines Buches mit teilweiser Übernahme von Abschnitten.

2 Diese erfolgten im Rahmen meiner Masterthesis, die 2014 an der Bauhaus-Universität eingereicht wurde.

3 Bemerkenswert muss an dieser Stelle, dass die Interviews sowohl ein freies Erzählen im Sinne der Oral History als auch Antworten auf vorformulierte Fragen beinhalteten.

## Eine kurze Geschichte der HAB

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte unter der kommissarischen Leitung des Architekten Hermann Henselmann am 24. August 1946 die Gründung der „Staatlichen Hochschule für Baukunst und Bildende Künste“. Henselmanns Planungen zufolge sollte es um nichts weniger als um eine Rückbesinnung auf das von 1919 bis 1925 in Weimar ansässige „Staatliche Bauhaus“ und die abgerissene Tradition der klassischen Moderne gehen, weswegen als möglicher Direktor unter anderem der letzte Leiter des „Staatlichen Bauhaus“, Mies van der Rohe, verhandelt wurde. Die Rückbindung an das Bauhaus-Erbe wurde jedoch recht bald wegen der Verfemung des Staatlichen Bauhauses als realitätsfremde und bürgerlich-avantgardistische Bildungseinrichtung ad acta gelegt.<sup>4</sup> Mit 1949, dem Gründungsjahr der DDR, änderte sich der Charakter der Hochschule grundlegend, denn durch die Zentralisierung verschob sich das Entscheidungsgefüge im Bauen in Richtung der Hauptstadt der DDR: Die Weimarer Hochschule, die vormals dem Thüringer Ministerium für Volksbildung zugehörig war, unterstand nun dem Ministerium für Aufbau (das spätere Ministerium für Bauwesen) in Berlin, welches die Führung in Fragen des Städte-, Hoch- und Tiefbaus übernahm. Mit dieser neuen Bündelung der baubezogenen Grundlagenforschung in der Hauptstadt verließ auch Henselmann Weimar in Richtung Berlin. Als Reaktion auf das Schwinden von Freiräumen und den zunehmenden Einfluss der 1946 gegründeten Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), verließen überhaupt große Teile des Lehrkörpers die Hochschule in Richtung Westen oder in andere Einrichtungen der DDR.<sup>5</sup> Auf den scheidenden Henselmann folgte der bildende Künstler Fritz Dähn als kommissarischer Leiter der Hochschule, der allerdings bereits 1950 sein Amt an den Baumaterialienforscher Friedrich August Finger übergab, um Direktor der Hochschule für Bildende

4 Ulrich Wieler: Die Weimarer Hochschule von 1945 bis 1954. Betriebsames Abwarten, die Gründung der DDR und der Weg in eine wissenschaftliche Hochschule. In: Frank

Simon-Ritz, Klaus-Jürgen Winkler, Gerd Zimmermann (Hg.): Aber Wir Sind! Wir Wollen! Und Wir Schaffen!. Bd. 2. Weimar 2011, S. 13–15.

5 Ebd., S. 20.

Künste in Dresden zu werden. Dieser Stellenwechsel stand symbolisch für die inhaltliche Richtungsänderung der Weimarer Hochschule, so wurde die Abteilung Bildende Kunst 1951 aufgelöst und die baubezogenen Künste wurden in die Abteilung Architektur eingegliedert. Dieser Vorgang zeigte sich auch in der Namensänderung, so hieß die Einrichtung fortan „Hochschule für Architektur Weimar“<sup>6</sup>. Finger wurde als Leiter bereits 1951 von Otto Englberger abgelöst, der aus der frisch gegründeten Bauakademie in Berlin kam und dort intensiv mit der sich immer mehr zentralisierenden und industrialisierenden DDR-Baupolitik in Kontakt gekommen war. Seine bis 1957 andauernde Amtszeit fiel mit dem Umbau der Weimarer Ausbildungsstätte in eine sozialistische Hochschule zusammen, welche durch die *Verordnung über die Neuorganisation des Hochschulwesens* vom 22. Februar 1951 geregelt wurde.<sup>7</sup> Entscheidend war dabei die Einführung einer neuen Leitungsstruktur. Mit der Gründung des Staatssekretariats für Hochschulwesen, das spätere Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen (MHF), besaß die Hochschule zwei Leitinstanzen: In fachlichen Belangen war das Ministerium für Aufbau zuständig, während das Staatssekretariat die hochschulpolitische Linie bestimmte. Über Letzteres konnte die SED nun direkten Einfluss auf die Entwicklung der Hochschulen nehmen. Dieser Umbau zu einer Hochschulausbildung, die eng mit den gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Planungen des Staates verbunden war, ging einher mit Tendenzen, die Weimarer Hochschule von einer künstlerischen in Richtung einer technischen Ausbildungsstätte zu verschieben. Von der Struktur her bewegte sie sich tatsächlich von einer Kunsthochschule zu einer wissenschaftlichen Hochschule mit verstärkt anwendungsorientierten Inhalten: Neben der Abteilung Architektur gründeten sich die Fakultäten Bauingenieurwesen sowie Baustoffkunde und Baustofftechnologie. Am 7. Februar 1954 verlieh der Staatssekretär für das Hochschulwesen der Ausbildungsstätte

6 Ebd., S. 27–29.

7 Verordnung über die Neuorganisation des Hochschulwesens vom 22. Februar 1951. In: Gesetzblatt der DDR, Nr. 23, 26. Februar 1951.

die Rektoratsverfassung mit Englberger als erstem Rektor. Im Zuge dessen erfolgte die Namensänderung in „Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar“. Die Hochschule besaß nun den „Gesamtlehrauftrag für das Gebiet des Bauwesens“, wobei die technischen Fakultäten die Architekturfakultät folgerichtig ergänzten.<sup>8</sup>

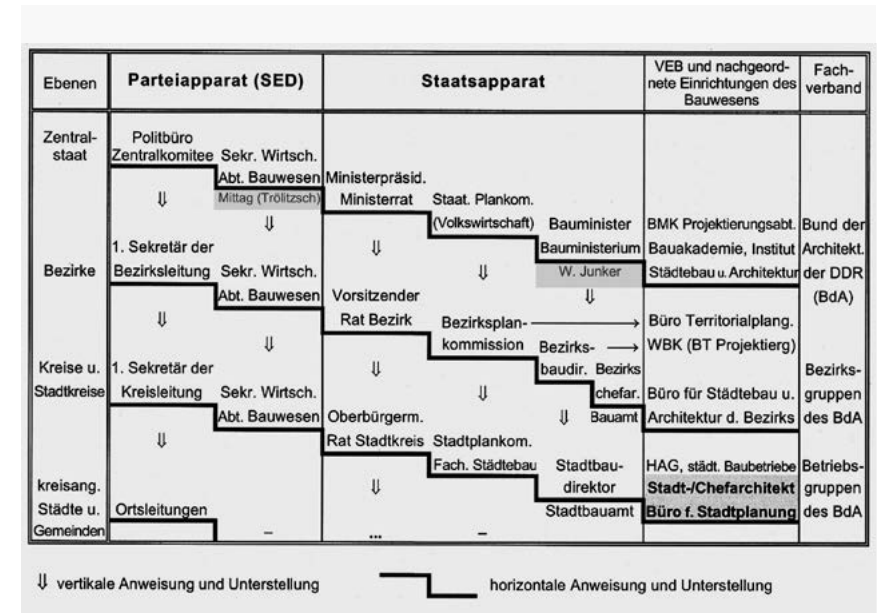
### Das ideelle Bild der Architekturschaffenden und ihre reale Position in der DDR

Die ambivalente Stellung der Architektur in der DDR erklärt der in Weimar in den 1940er und 50er Jahren ausgebildete Architekt und Architekturtheoretiker Bruno Flierl wie folgt: Als kulturell schöpferische Tätigkeit sei die Architektur Bestandteil ideeller Kultur und somit war für sie die Abteilung Kultur des Zentralkomitees (ZK) der SED zuständig. Das Produkt der Architektur sei hingegen Teil der materiellen Kultur einer Gesellschaft und war demzufolge von der Abteilung Wirtschaft bestimmt. Die realökonomische Unterwerfung der Architektur habe unweigerlich, so Flierl, zu einer Beschneidung ihrer kulturellen Dimensionen geführt.<sup>9</sup> Das offizielle Bild präsentierte Architekturschaffende als kulturell-schöpferisch Tätige, die für und mit der Gesellschaft bauten. Dem Architekturbild war somit eine Berufsethik inhärent, die der Architektin oder dem Architekten eine soziale und gesellschaftlich relevante Rolle zuwies. Doch Flierl bemerkt, dass Gesetze und planwirtschaftliche Vorgaben die Verwirklichung sozialer Ideale sowie die zugesprochene schöpferische Tätigkeit erheblich einschränkten.<sup>10</sup> Diese Aussage bezieht sich einerseits auf die Situation, dass (bis auf Ausnahmen) keine freischaffende Architekturtätigkeit beziehungsweise private Architekturbüros in der DDR erlaubt waren und die meisten Architektinnen und Architekten als Angestellte in staatlichen Planungsbüros arbeiteten. Andererseits kommt hinzu, dass die Leitungsstruktur

8 Ebd., S. 29f.

9 Bruno Flierl: Gebaute DDR. Über Stadtplaner, Architekten und die Macht. Kritische Reflexionen 1990–1997. Berlin 1998, S. 57.

10 Ebd., S. 70.



● Abb. 1: Übersicht von Frank Betker zur Unterstellung, Anleitung und Kontrolle des Bauwesens durch die SED. Frank Betker: „Einsicht in die Notwendigkeit“ – Kommunale Stadtplanung in der DDR und nach der Wende (1945–1994), Stuttgart 2005, S. 115. Graue Einfärbungen (links und in der Mitte) durch die Autorin. Mit freundlicher Genehmigung von Frank Betker

des Bauwesens personell verfestigt war: An der Spitze standen Günter Mittag, der seit 1976 im Politbüro der SED als Sekretär für Wirtschaft des ZK tätig war, Gerhard Tröllitzsch, der seit 1960 die Leitung der Abteilung Bauwesen im ZK inne hatte, und Wolfgang Junker, der seit 1963 als Bauminister der DDR arbeitete (Abb. 1).<sup>11</sup> Bis 1989 bestimmten diese drei Personen die Ausrichtung des Bauwesens in der DDR.

Die rigide institutionelle Einbindung der Architektur in die Planungs- und Leitungsstrukturen der DDR stand oftmals im Widerspruch zur Idee des Schöpferischen. So formuliert der Sozialwissenschaftler Frank Betker, der zu kommunalen Stadtplanungen in der DDR geforscht hat, Folgendes: „In

11 Frank Betker: Handlungsspielräume von Stadtplanern und Architekten in der DDR. In: Holger Barth (Hg.): Planen für das Kollektiv. Erkner bei Berlin 1999, S. 21.



Parteitagereden und Grundsatzformeln wurde das Schöpferium der Architekten und Stadtplaner anhaltend beschworen. Die schöpferische ‚Arbeit‘ war generell in der DDR ideologisch aufgewertet. Nur in der Praxis fand sich das nicht wieder, denn die Akteure konnten ihre ‚fachspezifische Kreativität‘ nicht ausleben. Die Partei gab das Ergebnis des ‚Schöpferiums‘ immer schon vor. Bis zum Ende der DDR wurde dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis nicht aufgelöst, ja von der politischen Führung nicht einmal anerkannt.“<sup>12</sup> Die Idee des Schöpferischen beinhaltet gemeinhin Konzepte des Erfindens, des Einfallsreichtums und der Kreativität, die nur schwer mit zentralen Vorgaben, typisierten Bauformen und standardisierten Baukonstruktionen zusammengehen.

Der unterschwellige Widerspruch zwischen dem theoretischen Bild der Architekturschaffenden und ihren realen Möglichkeiten der Berufsausübung zeigte sich wohl am deutlichsten in einem Antagonismus zwischen Anspruch und Wirklichkeit im Selbstverständnis der entwerfenden Person. Die retrospektive Bewertung dieses Missverhältnisses schwankt allerdings zwischen zwei Sichtweisen: Auf der einen Seite wird der Fokus auf die damals existierenden Einschränkungen gelegt, so bemerkt ein Interviewpartner: „Es gab das Plattenbaukombinat, einen Plan und den Bauingenieur, der den Plan besser lesen konnte als wir [die Architekturschaffenden]. Und wenn ein Architekt kam und wollte noch eine Kachel an die Fensterlaibung kleben, dann war das zu teuer oder es gab die Kachel gar nicht. Dann wurden die Architekten in ein Zimmer gesetzt, durften die Kachel zeichnen, aber gebaut wurde das nicht“.<sup>13</sup> Auf der anderen Seite wird der damalige Freiraum trotz Beschränkungen betont: „Es gab immer Vorschriften, aber wenn eine andere Idee nicht mehr als die in der Preisliste kostete und man eine Firma gefunden hatte, die einem das herstellte, dann war das genehmigungsfähig und wir im Prinzip ziemlich frei“.<sup>14</sup> Diese beiden Sichtweisen lassen sich zu der Losung zusammenfassen, dass ein Hindernis

12 Ebd., S. 25f.

14 Ebd., S. 159.

13 Lausch 2015 (Anm. 1), S. 158.

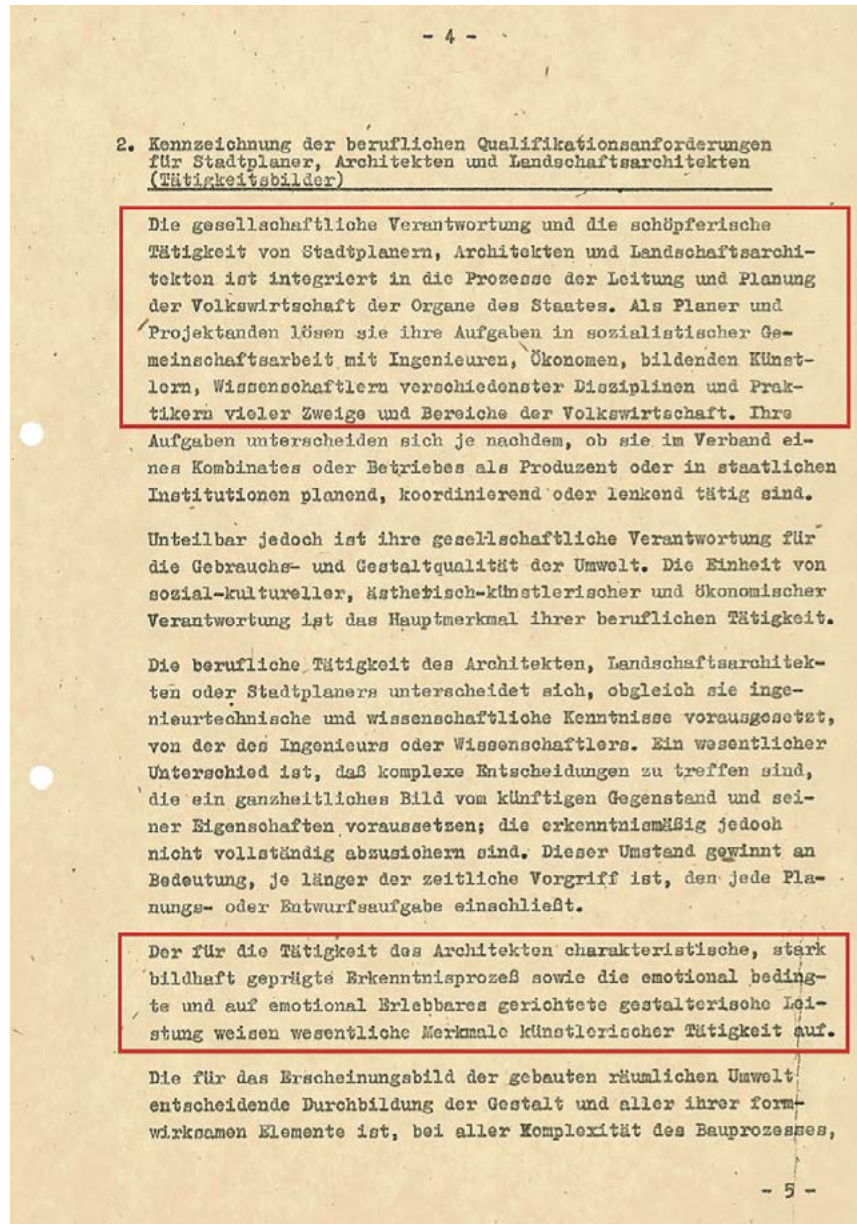
entweder als hemmend oder als anspornend empfunden wurde. In beiden Fällen existierte jedoch eine Kluft zwischen dem Gewollten und dem Machbaren, die mal mehr, mal weniger überwunden werden konnte. Der Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit, so die hier vertretene These, war auch Resultat der Diskrepanz zwischen der Architekturlehre an der HAB und der realen Berufspraxis. Zu fragen bleibt allerdings, ob diese nun von größerer Intensität als die gängige Abweichung der gelehrten Theorie zur tatsächlichen Praxis gewesen ist.

### Das Ausbildungskonzept und sein Bezug zur Praxis

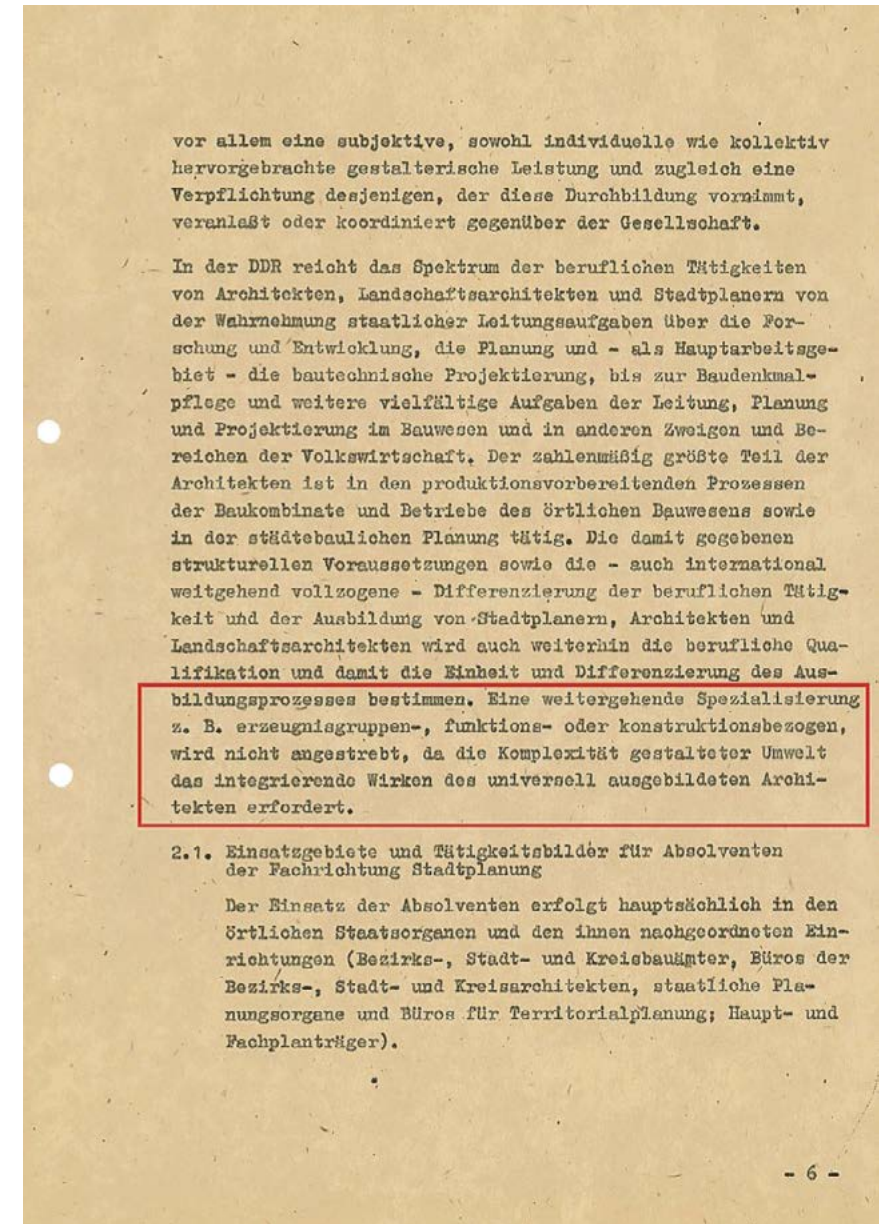
Die vom Ministerium für Bauwesen angefertigte „Anforderungscharakteristik“ definierte einen Architekten, der nicht freiberuflich plant, sondern der in die „Prozesse der Leitung und Planung der Volkswirtschaft der Organe des Staates“ eingebunden ist (Abb. 2): Er – es wird dabei stets die männliche Berufsbezeichnung verwendet<sup>15</sup> – solle weder vollständig individuell noch eigenverantwortlich, sondern im Kollektiv und in „sozialistischer Gemeinschaftsarbeit“ mit anderen am Bauen beteiligten Personen tätig sein.<sup>16</sup> Durch seine schöpferische Arbeit gestalte er die bauliche Umwelt grundlegend mit und nehme daher eine hohe gesellschaftliche Verantwortung ein, derer er sich bewusst sein müsse. Er besitze die schwierige Aufgabe, sein sämtliches Handeln, das an vielen Punkten emotional geleiteter und damit künstlerischer Natur sei, vor der Gesellschaft legitimieren zu müssen. Vor allem sei er gezwungen, komplexe Entscheidungen zu treffen, weswegen er universell ausgebildet und disponibel einsetzbar sein soll und wodurch eine Spezialisierung hinsichtlich Gebäudetypen, Funktionen

15 Siehe zu diesem Thema: Harald Engler: *Between State Socialist Emancipation and Professional Desire. Women Architects in the German Democratic Republic, 1949–1990*. In: Mary Pepchinski, Mariann Simon (Hg.): *Ideological Equals. Women Architects in Socialist Europe 1945–1989*. London, New York 2017, S. 7–19.

16 Archiv der Moderne/Universitätsarchiv der Bauhaus-Universität Weimar (AdM/UA der BUW): I/20/046, „Anforderungscharakteristik für die Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur“, Ministerium für Bauwesen, 28.08.1986, S. 4.



● Abb. 2: Manuskript „Anforderungscharakteristik für die Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur“, Ministerium für Bauwesen, 28.08.1986, S. 4f. Archiv der Moderne/Universitätsarchiv der Bauhaus-Universität Weimar (AdM/UA der BUW): I/20/046. Markierungen durch die Autorin. Mit freundlicher Genehmigung des Universitätsarchivs







oder Konstruktionen als nicht sinnvoll bewertet wird.<sup>17</sup> Offiziell sollte also das ideelle Bild der Architekturschaffenden als für die Gesellschaft kulturell-schöpferisch Tätige gelehrt werden. Die HAB übernahm diese Aufgabe und – das gilt es im Folgenden näher zu beleuchten – reicherte sie mit zusätzlichen theoretisch-kritischen, technisch-konstruktiven und künstlerisch-gestalterischen Freiräumen an. Nicht zuletzt dadurch wurden bei den Absolvierenden inhaltliche und kreative Ansprüche geweckt, die durchaus bewusst im Konflikt zur realen Baupraxis standen. Auch der Architekt und Stadtplaner Steffen de Rudder, der für die Universitätschronik den (wohlgemerkt einseitigen) Aufsatz *Die Architekturausbildung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar von 1968 bis zur Wende* geschrieben hat, beschreibt die HAB als Akteurin von Widersprüchen: „Die Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar war eine Insel. Trotz permanenter Präsenz der Partei, trotz ständiger Überwachung und Kontrolle bildete die Hochschule an einigen ihrer Wissenschaftsbereiche geschützte Bereiche aus, in denen eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Architektur ohne Denkverbote stattfinden konnte. Sie war dabei ein ‚goldener Käfig‘, wie es Hermann Wirth formuliert hat, denn außerhalb der Hochschule konnten die Absolventen mit ihren erworbenen Fähigkeiten kaum etwas anfangen“.<sup>18</sup> Die geführten Interviews belegen, dass zweifelsohne – und im Gegensatz zu de Rudders Ansicht – die Absolvierenden mit ihren erworbenen Fähigkeiten und ihrem Wissen in der DDR-Praxis durchaus etwas anfangen konnten. Wie sieht es aber mit der bewussten Kontrastierung der Lehre zur Praxis innerhalb der HAB aus?

Den Interviewpartnern stellte ich die Frage, ob die Ausbildung an der HAB auf die DDR-Bauwirklichkeit ausgerichtet war und auf was für ein Berufsleben sie sich während ihres Studiums vorbereitet hatten. Die Mehrheit berichtete von einer Diskrepanz

17 Ebd., S. 5.

18 Steffen de Rudder: Die Architekturausbildung an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar von 1968 bis zur Wende. In: Simon-Ritz, Winkler, Zimmermann 2011 (Anm. 4), S. 271.

zwischen Lehre und Praxis, so wird von einem „extremen Widerspruch“ oder einem „Auseinanderklaffen“ gesprochen.<sup>19</sup> Oftmals taucht die Formulierung auf, dass die HAB-Ausbildung „freier“ als die reale Baupraxis gewesen sei. Diese Freiheit wird vereinzelt als „gestalterische Freiheit“ präzisiert und in Kontrast gesetzt zu den Begrenzungen durch Mangelwirtschaft und starres Bausystemdenken: „Zu DDR-Zeiten hat man im Studium viel gemacht und anschließend war das Bauen geringer. Ist vielleicht heute auch so, mag sein, aber damals, fand ich, war es noch extremer, weil man sich doch beim Studium noch mehr austoben konnte beziehungsweise man hatte mehr Freiheiten – auf dem Papier kann man viel bauen, in der Praxis ist es dann ganz anders. Daher war das Anliegen der Lehrenden, einem möglichst viel beizubringen, da man nachher im praktischen Bauen nicht mehr dieses große Wissensspektrum hätte aufbauen können, weil eigentlich war ja alles begrenzt“.<sup>20</sup>

Neben dem Widerspruch zwischen Lehre und Baupraxis existierte ein weiteres Dilemma, denn während im Studium der Schwerpunkt auf die Vermittlung von innerstädtischem Bauen, Sanierung und Denkmalpflege gelegt wurde, so gab es diese Aufgabenfelder in der Praxis nur in geringem Maße. Diesbezüglich bemerkt der Stadt- und Regionalplaner Harald Kegler, von 1978 bis 1983 selbst HAB-Student, dass die Leitsätze, wie „Erhaltung vor Abriss“ oder „Neubau im Kontext der vorhandenen Strukturen“, für Studierende der HAB zwar selbstverständlich gewesen seien – Weimar fungierte dahingehend als praktisches Experimentierfeld –, aber in der Praxis nur selten in Form von Vorzeige- und Ausnahmeprojekten realisiert werden konnten.<sup>21</sup>

Die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen der Architekturlehre waren also nicht gänzlich an die DDR-Bauwirklichkeit angepasst. Um dies zu vertiefen, soll im Folgenden näher auf das Ausbildungssystem der HAB eingegangen werden.

19 Lausch 2015 (Anm. 1), S. 164.

20 Ebd.

21 Harald Kegler: Aufbruch in die „alte Stadt“. Zur Städtebauausbildung an der Architektur-

Hochschule Weimar Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre. Eine persönliche Momentaufnahme. In: Mark Escherich, Christian Misch, Rainer Müller (Hg.): Entstehung und Wandel mittelalterlicher Städte in Thüringen. Berlin 2007, S. 324.

## Die Architekturausbildung an der HAB

Im Zuge der dritten Hochschulreform 1968/69 wurden die Profile der Technischen Hochschulen präzisiert.<sup>22</sup> Für die HAB sah der Plan bis 1980 die Entwicklung zu einer Technischen Hochschule für Bauwesen vor. Im Gegensatz zu den zu der Zeit maßgebenden Technischen Bauhochschulen, die Technische Universität Dresden (TUD) und die Hochschule für Bauwesen Leipzig, erhielt Weimar die profilbestimmende „komplex-gestalterische – ingenieur-bautechnische – baustoffverfahrenstechnische“ Ausrichtung.<sup>23</sup> Neben diesem bewusst breit angelegten Profil sollte die HAB eine verstärkt technologische und EDV-betonte Ausbildung verfolgen, damit die Absolvierenden mit allen notwendigen Grundkenntnissen der Automatisierung in die Baupraxis eintreten konnten. Dementsprechend gab es nun fünf Sektionen: (I) Architektur, (II) Bauingenieurwesen, (III) Baustoffverfahrenstechnik, (IV) Rechentechnik und Datenverarbeitung sowie (V) Gebietsplanung und Städtebau.

Der Fachstudiengang Architektur wurde in der DDR an drei Hochschulen angeboten: an der künstlerisch orientierten Kunsthochschule in Berlin-Weißensee, an der technisch-konstruktiv orientierten TUD und an der HAB, die eine Mischung aus Kunst und Technik lehrte. An der „Stundenbilanz“ der HAB und der TUD lässt sich ablesen, dass die gestalterischen (Abb. 3, blau) und die technisch-konstruktiven (Abb. 3, rot) Grundlagen annähernd gleich viel Zeit einnahmen.<sup>24</sup> Unterschiede werden beim Entwerfen (Abb. 3, grün) deutlich, wofür die HAB-Studierenden ein Viertel mehr Zeit als jene der TUD aufwenden mussten. Auch Theorie und Geschichte der Architektur (Abb. 3, gelb) besaß an der HAB einen höheren Stellenwert. Dies deckt sich mit der Anmerkung im Fachprofil der Sektion Architektur von 1989: „In der Profilbestimmung der Weimarer Architekturausbildung ist somit die sozial-kulturelle (künstlerische) Komponente stärker

22 Michael Eckardt: Die dritte Hochschulreform an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar. In: Simon-Ritz, Winkler, Zimmermann 2011 (Anm. 4), S. 233.

24 AdM/UA der BUW, I/09/699, Bd. 2, Studienplanentwurf für ein 5-jähriges Studium der Fachstudienrichtung Architektur, 1973.

23 Ebd.

Stundenbilanz der Fachstudienrichtung Architektur der TU Dresden und der HAB Weimar, bezogen auf Vergleiche der Pläne des Studienjahres 1972/73 und des 5-Jahres-Studiums (Entwurf)

Lfd. Nr.	Lehrkomplex/Lehrgebiet	vereinbarter Mittelwert (5-Jahr.-Std.)	TU Dresden		HAB Weimar	
			alt (v. Nov. 71)	neu (5 Jahre)	alt (72/73)	neu (5-Jahre)
1.	Marxismus-Leninismus	335	336	364	322	346
2.	Sport	296	284	296	230	292
3.	Sprachen	136	136	136	124	124
4.	Theorie u. Geschichte d. Arch.	190	172	188	232	225
5.	Künstl. Grundlagen	360	300	374	342	385
	Darstellungslehre <sup>1)</sup>		205	192	124	156
	Gestaltungslehre		60	64	94	105
	Bildkinetische Lehre <sup>2)</sup>		35	118	124	124
5.	Mathem.-naturwiss. Grundlagen	200	165	210	188	188
	Mathematik		60	64	60	60
	EDV		45	54	48	48
	Geodäsie		0	28	32	32
	TBB		60	64	48	48
7.	Techn.-konstr. Grundlagen	720	711	744	800	749
	Baustofflehre		30	36	32	32
	Hochbaukonstr.		120	128	279	
	Konstr. Übungen		240	256		
	Tragssysteme		195	192	234	
	Technologie		66	68	72	
	Austauschbau		60	64	16	
	TGA		60	64	77	
	Ausbau		60	64	80	
8.	Entwurfs- u. Proj. Lehre	100	96	114	201	248
	Methodik der wiss. Arbeit		14	16	16	18
	Entwurfislehre <sup>3)</sup>		24	22	32	
	Projektilierungsverfahren		14	16	32	
	Methodik der Rekonstr.		10	12	15	
	Methodik der Rekonstr.		22	32	15	
9.	Bausausstattung	65	67	72	30	64
10.	Ökon. Grundlagen	120	107	129	186	156
	EBW		95	119	110	
	LOW		12	12	76	
11.	Wohn- und Gesellsch. Bau u. Produktionsbauten <sup>4)</sup>	220	176	204	218	234
	Wohn- und Gesellsch. Bauten		88	104	104	119
	Produktionsbauten		88	100	114	115
12.	Gebietsplan. u. Städtebau <sup>5)</sup>	120	118	122	125	101
13.	Entwerfen		491	911	1020	1188
	Entw.üb. (1.-4. Sem.)		282	336	484	452
	Entwerfen (5.-8. Sem.)		143	468	476	536
	Vertiefungsseminare (9. Sem.)		44	60	60	64
	Bausysteme (7)		22	27	-	-
	Kompl. Übungen (8. Sem.)		-	-	-	136

● Abb. 3: Stundenvergleich der HAB Weimar und TU Dresden zum Entwurf für ein fünfjähriges Architekturstudium, 1973. AdM/UA der BUW, I/09/699, Bd. 2. Mit freundlicher Genehmigung des Universitätsarchivs

ausgeprägt als an der TUD. Das findet seinen Niederschlag in vertieften Kenntnissen der Weimarer Absolventen auf den Gebieten der Theorie, Raumgestaltung/Ausbau und komplexen Arbeitsumweltgestaltung“.<sup>25</sup>

25 AdM/UA der BUW, I/20/046, Bd. 2, Langfristige Lehrstuhl- und Dozenturplanung, 31.08.1989, Anlage 1: Fachprofil der Sektion Architektur.

Nie außer Acht gelassen wurde in solchen Fachprofilen der Architekturausbildung der Bezug zur Baupraxis und zu den ökonomischen Rahmenbedingungen der DDR, so bestand, laut einer Studienbroschüre, die „Aufgabe darin, junge Menschen zu Architekten zu erziehen und auszubilden, die unter den gegebenen sozial-ökonomischen und technischen Bedingungen unseres sozialistischen Staates solche städtebaulichen, architektonischen und künstlerischen Lösungen schaffen, die den gesellschaftlichen Bedürfnissen unserer Menschen entsprechen“.<sup>26</sup> Vor allem für Entwurfsübungen sollten Vertragsbeziehungen mit der Praxis eingegangen werden, sodass, wenn möglich, Industriepartner an der Bearbeitung oder Auswertung der Projekte teilnehmen konnten. Wichtig war also die „Vervollkommnung der entwerfspraktischen Ausbildung und das Vertrautmachen mit praktischen Projektierungsprozessen“.<sup>27</sup>

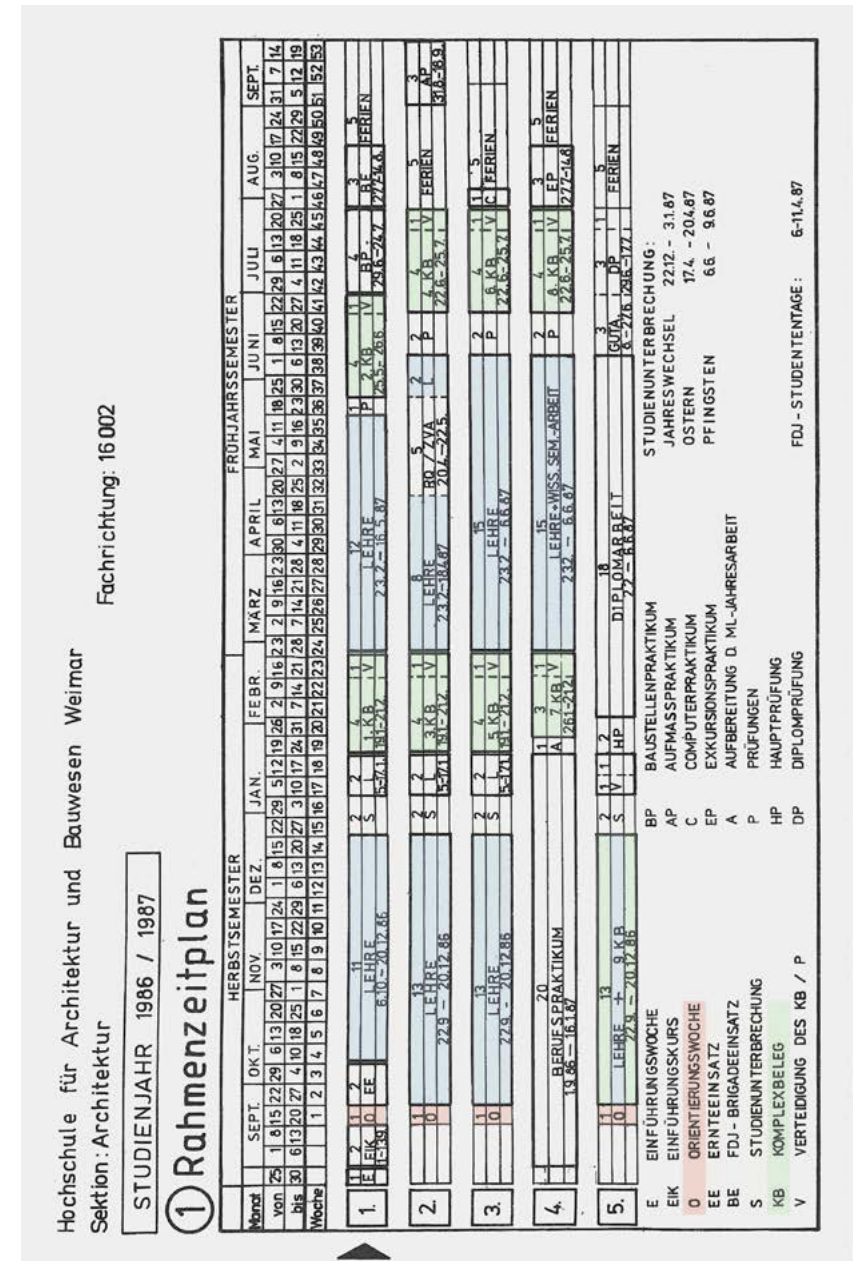
Dem entwerfszentrierten Fachprofil entsprechend war die Sektion Architektur in sechs „Wissenschaftsbereiche“ – (1) Theorie und Geschichte der Architektur, (2) Gestaltungs- und Entwurfslehre, (3) Baukonstruktion und Tragsysteme, (4) Wohn- und Gesellschaftsbauten, (5) Produktionsbauten, (6) Ausbau – und einem „Künstlerischen Bereich“ unterteilt. Das Architekturstudium umfasste in der Regel – vorübergehende Änderungen werden hier ausgeklammert<sup>28</sup> – fünf Jahre: Darin enthalten war das zweijährige Grundstudium, das zweijährige Fachstudium, in dem sich die Architektinnen und Architekten von den Gebiets- und Stadtplanenden trennten, und das einjährige Spezialstudium mit der Diplomphase.

Das Konzept der Architekturausbildung basierte auf einer systematisch strukturierten Lehre, die sich aus thematisch aufeinander aufbauenden Lehrkomplexen und dem aus einer Folge von Entwurfsübungen bestehenden Belegsistem zusammensetzte. In jedem Semester wurden zunächst die theoretischen und praktischen Grundlagen in Form von Vorlesungen,

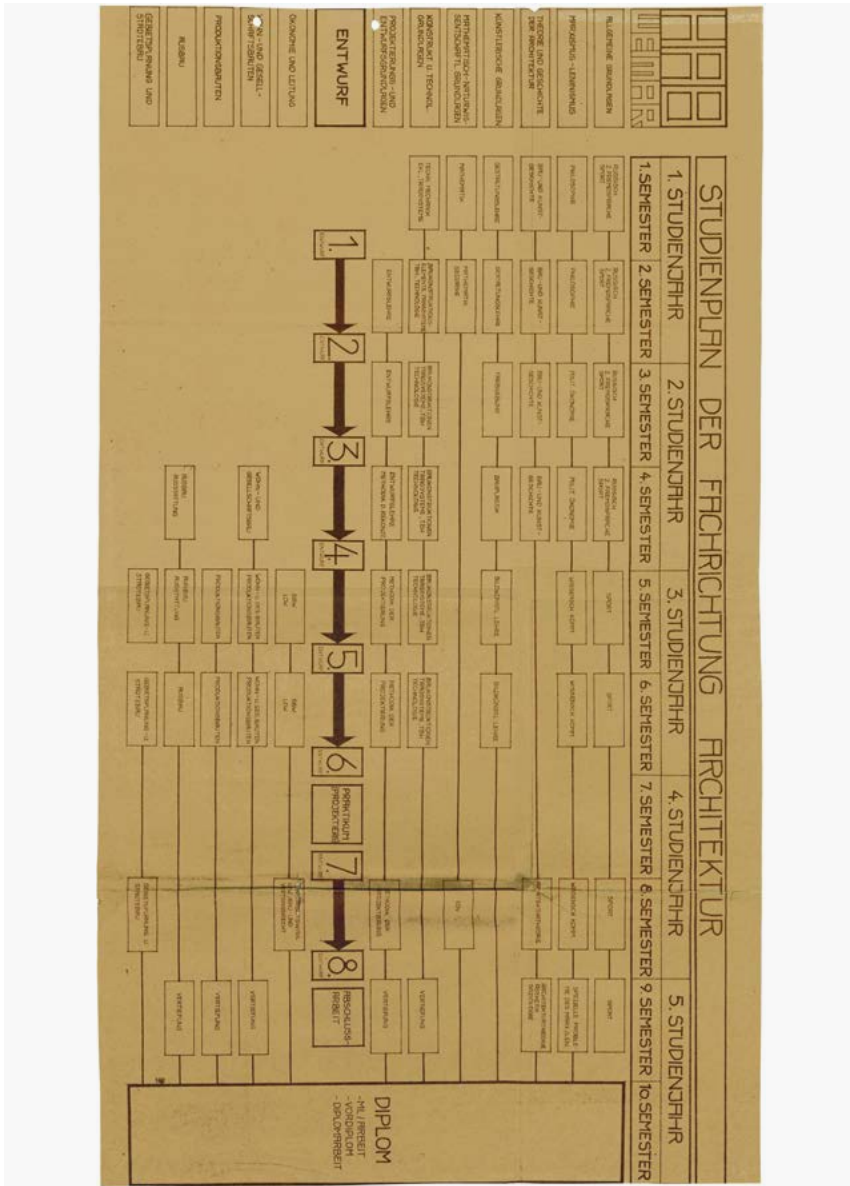
26 Hochschule für Architektur und Bauwesen: Informationsmaterial für Studienbewerber, o. D. [vermutl. vor 1983], S. 5, Archiv Dezernat Studium und Lehre der Bauhaus-Universität Weimar (DSL der BUW).

27 AdM/UA der BUW, I/09/698, Erläuterungen zum Studienplanentwurf der Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur, Prof. Schädlich an MHF, 29.03.1973.

28 Vgl. Lausch 2015 (Anm. 1), S. 44.



● Abb. 4: Rahmenzeitplan der Fachrichtung Architektur, 1986/87. Archiv Dezernat Studium und Lehre der Bauhaus-Universität Weimar (DSL der BUW). Einfärbungen durch die Autorin.



● Abb. 5: HAB-Studienplan der Fachrichtung Architektur, vermutlich 1970er Jahre. AdM/UA der BUW, I/09/699, Bd. 2. Mit freundlicher Genehmigung des Universitätsarchivs

Seminaren und Übungen vermittelt, die dann im anschließenden Hauptentwurf umgesetzt werden sollten. Die Aneinanderreihung von Lehrkomplexen sollte das Systemdenken der Studierenden entwickeln. Innerhalb dieser Komplexe konnte eine interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit bei gleichzeitig einheitlichem Ausbildungsziel erfolgen.<sup>29</sup>

Grundsätzlich begann das Studienjahr mit einer Orientierungswoche, in der grundlegende politische Veranstaltungen stattfanden (Abb. 4, rot). Danach fügte sich ein Lehrblock aus durchschnittlich 13 Wochen an (Abb. 4, blau). Während dieser Zeit wurden die allgemeine theoretischen, künstlerischen und technischen Grundlagen sowie die des Entwerfens und Projektierens vermittelt. Gleichzeitig sollten fakultative Lehrveranstaltungen besucht werden, um vor allem in den ersten zwei Studienjahren die künstlerisch-gestalterischen Fähigkeiten auszubauen. Nach dem Lehrblock fand der Komplexentwurf statt (Abb. 4, grün), dem im Frühjahrssemester Prüfungen vorangingen. Das Belegsysteem der HAB wurde in vielen Schriftstücken als profilbestimmend angesehen. Es beinhaltete eine Kette von Hauptentwürfen beziehungsweise Komplexbelegen (KB), die durchgehend durch das Studium führte (Abb. 5). Sie wurde als „systematisch aufgebaute Folge von wissenschaftlicher und künstlerisch produktiver Tätigkeit“ verstanden.<sup>30</sup> Die Hauptentwürfe bezogen sich inhaltlich auf das vorangegangene Semester und stellten vorwiegend eine Verflechtung verschiedener Wissenschaftsbereiche und auch Sektionen dar. Kleine Entwurfsübungen während des Lehrblocks bereiteten auf den abschließenden Entwurf vor. Im Laufe des Studiums nahmen die Komplexität der Arbeitsgegenstände sowie die Anforderung an den Erwerb von Fähigkeiten fortlaufend zu. Auch die Arbeit im Kollektiv wurde peu à peu intensiviert, so stellte der erste KB eine Einzelarbeit dar, während ein zehn Personen starkes Kollektiv den neunten KB bearbeitete.

29 Eckardt 2011 (Anm. 22), S. 237.

30 AdM/UA der BUW, I/09/698 (Anm. 27).



Neben dem Entwurf umfassten die Schwerpunkte der Ausbildung folgende Bereiche: Allgemeine Grundlagen, wie Sport und Fremdsprachen, das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium, Theorie und Geschichte der Architektur, künstlerisches, mathematisch-naturwissenschaftliches sowie konstruktives und technologisches Grundlagenwissen, Projektierungs- und Entwurfsgrundlagen, Ökonomie und Leitung, Bauwerkslehre mit Wohn-, Gesellschafts- und Produktionsbauten, Ausbau beziehungsweise Raumgestaltung und schließlich Gebietsplanung und Städtebau (Abb. 5). In der Stundentafel von 1983 ist erkennbar, dass gegenüber den technischen Grundlagen mit 686 Stunden (Abb. 6, rot) die künstlerischen Grundlagen nur etwas mehr als die Hälfte (382, Abb. 6, blau) einnahmen. Die entwurfsbezogenen Fächer hingegen besaßen mit 690 (258+200+176+56, Abb. 6, grün) Stunden einen hohen Stellenwert.<sup>31</sup> Es lässt sich daher grob zusammenfassen, dass die zukünftigen Architekturschaffenden an der HAB vor allem das komplexe Entwerfen und Gestalten von Gebäuden sowie das Denken in Systemen lernen sollten.

### Das HAB-Architekturstudium als Nische und die Institution Hochschule

Für die Interviewpartner war retrospektiv einer der Gründe für die Diskrepanz zwischen der vielseitigen, entwurfszentrierten Architekturlehre und einer mehr oder weniger beschränkten Praxis der Charakter der HAB als einer „Blase“, in der man sich nur geringfügig mit der Realität habe beschäftigen müssen: „Wir hatten natürlich erhebliche politische Einflüsse, denen wir ausgesetzt waren, aber im Studium hielt sich das für uns zumindest in Grenzen. Das hieß nicht, dass wir nun außerhalb dieser Gesellschaftsordnung leben konnten. Das hieß es auf keinen Fall. Das Studium war für uns so eine große Nische, in die wir uns

<sup>31</sup> Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Studienplan für die Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR, Berlin 1983, S. 16–17, DSL der BUW.

Stundentafel der Fachrichtung Architektur		Ges. Std.	V	U/ Sem.
Nr.	Lehrgebiet			
1	Marxismus-Leninismus	332	182	150
	Dialektischer und Historischer Materialismus	(84)	(42)	(42)
	Pol. Ök. d. Kapitalismus u. Sozialismus	(100)	(50)	(50)
	Wiss. Kom./Grdl. d. Geschichte d. Arbeiterb.	(116)	(58)	(58)
	Spezielle Probleme d. Marxismus-Leninismus	(32)	(32)	–
2	Sport	254	–	254
3	Fremdsprachen	176	–	176
	Russisch	(102)	–	(102)
	2. Fremdsprache	(74)	–	(74)
4	Mathematik	58	28	30
5	Ingenieurgedächte	26	14	12
6	Automatisierte Informationsverarbeitung	44	30	14
7	Ökonomie und Leitung	174	102	72
	Sozialistische Betriebswirtschaftslehre	(110)	(60)	(50)
	Arbeitswissenschaften	(32)	(16)	(16)
	Grundlagen der Leitung im Bauwesen	(16)	(10)	(6)
	Bau- und Vertragsrecht	(16)	(16)	–
8	Theorie und Geschichte der Architektur	262	212	50
	Bau- und Kunstgeschichte	(174)	(142)	(32)
	Architekturtheorie	(40)	(30)	(10)
	Marxistische Ästhetik	(16)	(12)	(4)
	Soziologie	(16)	(16)	–
	Denkmalpflege	(16)	(12)	(4)
9	Künstlerische Grundlagen	382	68	314
	Gestaltungslehre	(140)	(20)	(120)
	Darstellungslehre	(176)	(40)	(136)
	Bildkünstlerische Lehre	(66)	(8)	(58)
10	Technische Grundlagen	686	428	258
	Baustofflehre	(32)	(116)	–
	Hochbaukonstruktionen	(470)	(146)	(208)
	Tragsysteme/Tragkonstruktionen	(70)	(42)	(28)
	Bautechnologie	(114)	(92)	(22)
	Bauklimatik (TBH, TGA)	258	118	140
11	Projektierungsgrundlagen und Entwerfen	258	118	140
	Einführung i. d. Entwerfen/Method. d. Proj.	(214)	(74)	(140)
	Methodik der Rekonstruktion	(44)	(44)	–
12	Wohn- und Gesellschaftsbauten	200	86	114
	Wohnbauten	–	(18)	–
	Gesellschaftsbauten	(200)	(52)	(114)
	Komplexe Gebäudesystematik	–	(16)	–
13	Industriebauten/Bauten d. Land- u. Nahr.-Wi.	176	90	86
	Industriebauten	(88)	(45)	(43)
	Bauten d. Land- u. Nahr.-Güterwirtsch.	(88)	(45)	(43)
14	Raumgestaltung/Ausbau	56	24	32
	HAB Weimar	(164)	(102)	(62)
15	Städtebau und Sozialistische Landeskultur	208	116	92
	Stadtplanung	–	(12)	–
	Verkehr/Stadtechnik	(208)	(20)	(92)
	Planung u. Gestaltung v. Freiräumen	–	(12)	–
	Dorfplanung	–	(12)	–
	Sozialistische Landeskultur	–	(12)	–
16	Entwurfspraktikum	480	–	480
17	Zeitfonds zur Verfügung d. Sektion	558	146	412
	Gesamtstunden	4330	1644	2686
	Praktika im 2. Semester und 4. Studienjahr			

● Abb. 6: Stundentafel der Fachrichtung Architektur aus Studienplan für die Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR, 1983. Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen: Studienplan für die Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR, Berlin 1983, S. 16–17, DSL der BUW. Einfärbungen durch die Autorin



intensiv zurückgezogen haben.“<sup>32</sup> Das Studium wird darüberhinaus als ein „Schweben auf Wolke Sieben“ bezeichnet, welches etwas für „Idealisten und Träumer“ gewesen sei.<sup>33</sup> Obwohl die Architekturschaffenden offiziell Mitarbeitende in einem Kollektiv sein und als solche sich nicht individualistisch hervortun sollten, habe die HAB einen gewissen Berufsstolz ausgebildet: „In Weimar wurde gar nicht zur Kenntnis genommen, wie die Struktur danach ist, sondern man wurde einfach sehr getrieben, sich als Architekt zu fühlen. Das hat mir nicht gut gefallen und das habe ich nie übernommen. [...] Der Sektion 1 wurde eingepflegt, dass wir bitteschön mit erhobener Haupt und erhobener Nase durch die Welt marschieren sollen: ‚Wir sind die Architekten.‘“<sup>34</sup>

Das Verhältnis zwischen Lehre und Baupraxis wird allerdings nicht durchgehend derart schwarz-weiß gezeichnet. Auch wenn das Studium Freiheiten bot, habe es nie den Bezug zur Praxis verloren. Es wird von einer „angenehmen Mischung“ aus einer pragmatischen Ausbildung und gewissen Freiheiten beziehungsweise zugelassener Offenheit berichtet, so sei das Studium zwar auf die Bauwirklichkeit orientiert gewesen, aber „nicht vordergründig“. Das retrospektiv gemalte Bild der Diskrepanz relativiert sich wieder: Während die einen von Projekten berichten, wo im Vorhinein klar gewesen sei, dass jetzt „Luftschlösser“ entworfen werden sollen, erzählen andere wiederum von Entwürfen, die sich an die Vorgaben der in der DDR vorhandenen Baumaschinen und Bausysteme gehalten hätten. Ein Absolvent führt aus, dass oftmals beides akzeptiert wurde: freie und handgezeichnete Entwürfe sowie auf standardisierte Bausysteme bezogene und mit Zeichenmaschine erstellte Projekte.<sup>35</sup>

Das Bewusstsein für die realen Bedingungen der Baupraxis, die manche von Beginn an erkannt und sicherlich auch akzeptiert hatten, entwickelte sich bei anderen vor allem durch die zu absolvierenden Praktika. Diesen wurde seitens der HAB großer Wert beigemessen. Neben dem Vorpraktikum,

32 Lausch 2015 (Anm. 1), S. 131.

34 Ebd.

33 Ebd.

35 Ebd., S. 132.

welches die Berufsmotivation herausbilden, eine enge Verbindung zur Arbeiterklasse herstellen und in das Berufsbild der Architekturschaffenden einweisen sollte,<sup>36</sup> existierten das vierwöchige Aufmaßpraktikum im Grundstudium und das in der Regel 20-wöchige Berufspraktikum im Fachstudium. Vor allem Letzteres war die erste Bewährungsprobe in der sozialistischen Baupraxis: „Der Student muß sich im gesellschaftlich-politischen Leben in den Arbeitskollektiven als Persönlichkeit bewähren“.<sup>37</sup> Es ging dabei sowohl um das Sammeln fachlicher Erfahrungen und das Interessewecken für das aktuelle Baugeschehen als auch explizit um die kollektivbildende Verbindung zur Bauarbeiterschaft. Die Interviewten beschrieben diese Praktika als lehrreich, gerade weil sie im wahrsten Sinne des Wortes „praktisch“ waren und somit Einblick in die ihnen bevorstehende Bauwirklichkeit gegeben haben. Während einigen durch das Praktikum bewusst wurde, unter welcher „Glaskuppel“ sie sich im Studium befanden, sei anderen die Diskrepanz bereits vorher klar gewesen: „Wir wussten auch genau, wenn wir mit dem Studium fertig sind und ins Leben rausgehen, dass dann alles anders ist als unsere Ideale zeigen. Das wussten eigentlich alle“.<sup>38</sup>

Auf die Frage, wie Absolvierende auf die ihnen mehr oder weniger bewusste Diskrepanz von Lehre und Praxis im Studium reagiert haben, gab es zusammengefasst vier grobe Antwortschemas: Erstens habe man trotz des Wissens um den Gegensatz zwischen Ausbildung und eingegrenzter Berufspraxis zunächst für den Moment gelebt, das Studium ausgekostet und sich künstlerisch ausgetobt. Zweitens habe man für sich eine Alternative gesehen, auf die hingearbeitet wurde. Man habe in dem Glauben studiert, irgendwie eine Nische – zum Beispiel bei Sonderbaustäben, Projektierungs- beziehungsweise Planungseinrichtungen mit außergewöhnlichem Gestaltungsspielraum, im denkmalpflegerischen Bereich oder bei der Kirche – zu finden oder es wurde auf eine akademische Laufbahn in den Instituten der Bauakademie

36 AdM/UA der BUW, I/09/700, Bd. 3-4270, Aspekte zur Einführung eines Baustellen-Vorpraktikum, o. D. [vermutl. 1975], S. 2.

37 AdM/UA der BUW, I/09/698, WR/3/78 Vorlage, Wissenschaftlicher Rat, 06.04.1978.

38 Lausch 2015 (Anm. 1), S. 133.



oder im Hochschulbereich gesetzt, sodass keine Tätigkeit in der Praxis ausgeübt werden musste. An dieser Stelle muss kurz erwähnt werden, dass sich die Absolvierenden ihre Arbeitsplätze nur in Ausnahmefällen selbst aussuchen konnten. In der Regel wurden sie durch ein staatliches Planstellensystem vermittelt.<sup>39</sup> Dabei wurde der zahlenmäßig größte Teil der Absolvierenden in den produktionsvorbereitenden Prozessen der Kombinate und Betriebe des örtlichen Bauwesens eingesetzt sowie in der städtebaulichen Planung staatlicher Organe.<sup>40</sup> Drittens existierte immer auch die Möglichkeit, sich mit der Praxis zu arrangieren und im Grunde kein Problem in der Bauwirklichkeit zu sehen. Viertens akzeptierte ein Teil der Interviewpartner die künftige Berufsausübung und stellte sich auf die Herausforderung sowie das Ringen um Freiräume ein. Es habe stets die Hoffnung auf Veränderung bestanden: „Man hat geglaubt, wenn man aus der Hochschule kommt, dann ändern wir die Missstände. Es müssen nur die richtigen Leute kommen“.<sup>41</sup> Der Wille zum Wandel sei, so einige der Interviewten, an der HAB gelehrt worden: „Wir hatten nicht die Absicht, uns so in die Praxis zu begeben, dass man da alles umsetzt, was Praxis ist, sondern dass man vom Fachlichem her versuchte Entwicklungen zu betreiben – darüber hinauszugehen – das ist als Haltung schon vermittelt worden“.<sup>42</sup> Diese Aussage belegt, dass die HAB sich durchaus als Motor für Veränderungen der Baupraxis begriffen hat und dementsprechend korrigierend auf die Baupraxis Einfluss nehmen wollte. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass letztlich weniger das theoretische Bild der Architekturschaffenden in der DDR für die damaligen Architektinnen und Architekten problematisch war, sondern vielmehr ihre reale Position in der Baupraxis. Die Ausbildung an der HAB folgte in ihrer Konzeption der theoretischen Vorstellung und reicherte diese bewusst durch vielfältige Themen, wie denkmalpflegerische Akzentsetzungen, gebotene gestalterische Freiheiten und einen offenen, teilweise kritischen

39 Siehe ebd., S. 94 f.

41 Lausch 2015 (Anm. 1), S. 134.

40 AdM/UA der BUW, I/20/046 (Anm. 16), S. 6. 42 Ebd.

Architekturdiskurs an. Die Diskrepanz war somit von einer größeren Intensität als die gängige Abweichung der gelehrten Theorie von der tatsächlichen Praxis. Nichtsdestotrotz wurde der Bezug zur Praxis nie aufgegeben, sondern die Studierenden sollten durchaus auf ihre spätere Berufsausübung vorbereitet werden. Die Diskrepanz war somit eine Frage der individuellen Entscheidung und auch der Wahrnehmung seitens der Studierenden. Je nachdem wie die praxisbezogenen und die freieren Ausbildungselemente genutzt wurden, gestaltete sich der Übergang vom Studium zur Praxis. In der Berufsausübung prallten dadurch in unterschiedlicher Intensität ästhetische und inhaltliche Vorstellungen auf die materiellen, ökonomischen und institutionellen Einschränkungen des DDR-Bauwesens. Wieso war nun die Ausbildung an der HAB nicht vollkommen an der Baupraxis orientiert – in einem Land, in dem so vieles auf die Planwirtschaft abgestimmt, zentralistisch geregelt und durchgesetzt wurde? De Rudder liefert dazu folgende Vermutungen: „Der Bedarf an Entwurfsarchitekten war (und ist) allgemein gering, im Plattenbau wurden sie fast gar nicht gebraucht – und doch bildete die DDR kontinuierlich klassisch geschulte Entwurfsarchitekten aus, Spezialisten, die in der Berufspraxis der DDR nicht gebraucht wurden. Die Gründe hierfür sind unklar. Es mag bei den Planern im Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen eine gewisse Beißhemmung gegeben haben, vielleicht war es aber auch die Trägheit traditioneller Institutionen, die die überlieferte Architekturausbildung in der DDR hat überleben lassen“.<sup>43</sup> Ausschlaggebend war sicherlich die anfangs erwähnte Situation, dass sich die politische Führung dem Widerspruch zwischen der ideellen Vorstellung von Architektur und dem realen Bauwesen nicht bewusst war. Insofern erscheint eine Orientierung des Architekturstudiengangs am Ideal seitens des MHF nicht unlogisch. Schließlich wurden auch weiterhin, insbesondere für die Planung neuer Typenbauten und für Sonderbauten, einzelne

43 de Rudder (Anm. 18), S. 254.



schöpferische und kreative Architektinnen und Architekten gebraucht. Anstatt wie de Rudder von einer „Beißhemmung“ zu sprechen, wurde – wie in so vielen Bereichen in der DDR – eventuell die Architekturausbildung auch bewusst freier und kreativer als die realen Möglichkeiten gestaltet, um als Ventil für eine ihrer wesentlichsten Eigenschaften beraubten Architektenschaft zu funktionieren. Einen weiteren wichtigen Punkt bildet unweigerlich die Tradition der Weimarer Hochschulen. Weniger „Trägheit“, sondern vielmehr die über Jahre entstandene Überzeugung verhalf sicherlich, das Bild der Architekturschaffenden, die schöpferisch Technik und Ästhetik vereinen, zu bewahren. Zu guter Letzt ist es wohl seit jeher die Aufgabe der Institution Hochschule, als ein Ort der Forschung und Ausbildung zukünftiger Generationen, am Fortschritt des jeweiligen Faches zu arbeiten. Insofern verstand sich die HAB als eine Stätte, an der durch einen gewissen kritischen Diskurs und eine relativ freie beziehungsweise kreative Entfaltung die reale Architekturproduktion verändert, reformiert und weiterentwickelt werden durfte, sollte und konnte.





## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Universitätsverlag der TU Berlin, 2019

<http://verlag.tu-berlin.de>

Fasanenstr. 88, 10623 Berlin

Tel.: +49 (0)30 314 76131 / Fax: -76133

E-Mail: [publikationen@ub.tu-berlin.de](mailto:publikationen@ub.tu-berlin.de)

Alle Teile dieser Veröffentlichung – sofern nicht anders gekennzeichnet – sind unter der CC-Lizenz CC BY lizenziert.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Lektorat: Martin Pozsgai, Sabine Ammon

Gestaltung: Stahl R, [www.stahl-r.de](http://www.stahl-r.de)

Satz: Julia Gill, Stahl R

Druck: docupoint GmbH

ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)

ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)

ISSN 2566-9648 (print)

ISSN 2566-9656 (online)

Zugleich online veröffentlicht auf dem institutionellen

Repositorium der Technischen Universität Berlin:

DOI 10.14279/depositonce-7789

<http://dx.doi.org/10.14279/depositonce-7789>

Der Tagungsband versammelt Beiträge des 3. Forums Architekturwissenschaft zum Thema der historischen und gegenwärtigen Architekturausbildung – vom Baumeister zum Master –, das vom 25. bis 27. November 2016 an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg stattfand. Die Aufsätze verhandeln Fallbeispiele der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert entlang von konstant bedenkenswerten Querschnittsfragen wie jenen nach Akteursperspektiven, nach Lehrformen oder auch Institutionenpolitiken. Dabei werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft der besonderen Ausbildungsdisziplin Architektur in einen Austausch gebracht. Es stehen auf diese Weise wissenschaftlich reflektierende Stimmen neben jenen, die aus der Unterrichtspraxis berichten. Die Sortierung innerhalb des Bandes bindet die Texte jeweils mit Hilfe einer überzeitlichen also systematischen Fragestellung aneinander.

Universitätsverlag der TU Berlin  
ISBN 978-3-7983-3066-5 (print)  
ISBN 978-3-7983-3067-2 (online)